

Die Bauberin am Glasberg.

Dem Volksmunde entnommen von Gerda Detmar.

(Nachdruck verboten.)

Mehrere hundert Jahre mögen es wohl her sein, da lebten einmal drei Brüder, die sich gar herzlich lieb hatten. Als Vater und Mutter gestorben waren, verkauften sie das alte Häuschen, in dem sie so lange gewohnt, sowie ihr sonstiges Hab und Gut, und für den Erlös schaffte sich jeder ein Pferd an. „Jetzt reiten wir durch die ganze Welt, das Glück zu suchen,“ sagten sie zu den Nachbarn, die sich über ihr Thun verwunderten, und schon am nächsten Morgen bei Tagesanbruch saßen sie auf und ritten von dannen.

Unterwegs kamen sie zu einer Brücke, welche über einen breiten, schnell dahinfließenden Bergbach führte. Jenseits lag eine große, öde Heide, nur unweit der Brücke dicht am Wege stand ein schöner, alter Lebensbaum. Sie ritten getrost über den Bach, aber unter dem Baume hielten sie an, ein jeder zog sein Messer heraus und begrub es bis ans Hest in den knorrigen Stamm. „Denn,“ sprachen sie, „vielleicht bleiben wir nicht mehr lange zusammen, dann können wir doch an den Messern sehen, ob einer von uns tot ist. Wessen Messer rostig wird, der hat sein Leben lassen müssen.“ Es dauerte nicht lange, da kamen sie an einen Kreuzweg. Nun ritt der jüngste Bruder rechts, der mittlere links, und der älteste geradeaus. Als der letztere viele Stunden weit von der Brücke entfernt war, geriet er in einen dunkeln Tannenwald. Durch die Bäume aber glitzerte und funkelte es, als wenn die liebe Sonne auf lauter Edelsteine scheint. Und fast war es auch so, denn als er weiter ritt, da entdeckte er bald, daß ein großer Berg von lauter Krystall vor ihm lag. Darinnen sind gewiß viele Schätze verborgen, dachte er, aber wie werde ich nur hineinkommen können? Der Berg war nämlich ringsherum von einem tiefen Sumpf umgeben. Wie er noch darüber nachsann, sah er plötzlich neben sich ein altes Mütterchen stehen, das rief er nicht gerade sehr freundlich an: „Heda, alte Hexe, was thust du denn hier?“